

## Ludwig Gruber (1889—1967)

Ein steirischer Maler, Graphiker und Philosoph

Von Hans Stelzer

Die nachfolgende Betrachtung eines Künstlerlebens, das einen sehr eigenwilligen Verlauf genommen hat, soll die Erinnerung an einen Sohn der steirischen Heimat wachhalten, der am 12. August 1889 in Bruck an der Mur als Sohn des gleichnamigen, langjährigen Direktors der Brucker Volksschule geboren wurde.<sup>1</sup>

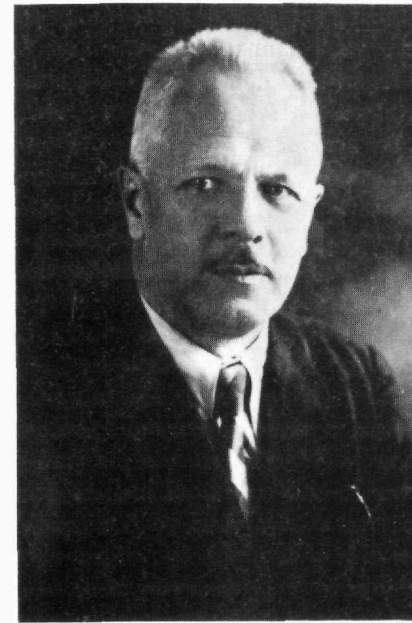
Schon in früher Kindheit zeigte sich ein erstaunliches zeichnerisches Talent, das den späteren Lebensweg Ludwig Grubers nach dem Besuch des Gymnasiums in Graz bestimmte. An der Wiener Akademie der bildenden Künste erhielt er in einem achtjährigen Studium die Ausbildung zum Künstler, und im Abschlußzeugnis wird ihm testiert, daß er „mit größtem Ernst und Eifer arbeitete und trotz der drückendsten materiellen Lage ganz hervorragende Leistungen erzielte“. Für seine Abschlußarbeit „Kompositionen zum Nibelungenlied“, die er im Auftrage des Fürsten Liechtenstein entwarf, erhielt er von der Akademie den „Rompreis“.

Zur Einweisung in das Lehramt für Kunstbetrachtung, Freihandzeichnen und Darstellende Geometrie wurde er im Schuljahre 1910/11 dem k.u.k. Professor Otto Bednar, der damals bahnbrechend auf dem Gebiet der Kunsterziehung an der neugegründeten Staatsrealschule in Bruck a. d. Mur wirkte, zugewiesen, übte dann aber sein Lehramt vor und nach dem Ersten Weltkrieg an verschiedenen Mittelschulen Wiens aus. Immer wieder zog es ihn aber in seine Heimatstadt, und es spricht für die innige Beziehung zum Elternhaus, daß er durch Jahrzehnte jedes neuentstandene Werk seiner kunstsinnigen, 1937 verstorbenen Mutter vorlegte.

Wenige Wochen nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges rückte der junge Künstler, der seinen Entwurf für das geplante große Ölgemälde (Hagen und Kriemhild vor der Bahre Siegfrieds im Wormser Dom) nicht mehr ausführen konnte, ein, wurde bald verwundet und geriet in russische Kriegsgefangenschaft, die in den fernen Weiten Sibiriens sechs Jahre dauerte. In den qualvollen Jahren der Gefangenschaft schloß Gruber tiefe Freundschaft mit dem legendären Dichter-Chirurgen Univ.-Prof. Dr. Burghard Breitner, die auch nach der kaum mehr erhofften Rückkehr aus der Gefangenschaft 1920 weiterdauerte.

Eine starke Stütze für den Heimkehrer war der universell veranlagte, auch philosophisch gründlich geschulte Geist seines um sechs Jahre jüngeren Bruders Fritz und dessen reichhaltige Bibliothek. Über den engeren Aufgabenkreis eines Mittelschullehrers für Mathematik und Physik weit hinaus beschäftigten den rastlosen Geist Fritz Grubers schon von der Brucker Realschule her die weltbewegenden Fragen seiner Wissenschaft. Im Selbstverlage veröffentlichte er 1949 ein Buch mit dem damals noch umstrittenen Titel „Das negative Proton“, das bereits 1932 in der kosmischen

<sup>1</sup> Für Hinweise auf das Leben und Schaffen des Künstlers dankt d. Vf. der Witwe, Frau Irene Gruber in Wien, die auch die noch vorhandenen Würdigungen und Rezensionen zur Verfügung stellte, sehr herzlich.



Ludwig Gruber

Strahlung entdeckt wurde, aber erst 1955 in Berkeley (USA) von den Amerikanern Segrè und Chamberlain aus Lichtstrahlen erzeugt werden konnte. Der Nachweis von Antiprotonen gelang erst im Todesjahr Fritz Grubers 1965 durch eine Forschergruppe aus Hamburg, was die viel diskutierte Frage wieder akut werden ließ, ob es ganze Welten von „Antimaterie“ geben könne. Der Brucker Lehrersohn setzte dies schon 1949 voraus und gab dafür mathematische Begründungen, denn aus den beim Zusammenstoß „konträrer Welten“ freiwerdenden Vernichtungsenergien ungeheuersten Ausmaßes erklärte er rechnerisch manche noch ungeklärte astro-physikalische Phänomene. Fritz Gruber blieb trotz aller Anstrengungen und finanzieller Opfer ein Außenseiter der offiziellen Wissenschaft. Die öffent-

liche Anerkennung blieb ihm als einem der Initiatoren heute schon allgemein anerkannter Fachbegriffe versagt, woran er letztlich seelisch scheiterte. Er starb im Alter von 70 Jahren am 3. Februar 1965.

Auf das künstlerische Schaffen Ludwig Grubers warfen die schweren Jahre im fernsten Osten Rußlands noch lange ihre Schatten, es entstanden düstere Graphiken tiefsten Inhalts, Werke eines „sehr ernst zu nehmenden, seinen philosophischen, weltanklagenden und weltverbessernden Vorwürfen inbrünstig hingeebenen Zeichners und Malers, der als Graphiker am überzeugendsten und ausdrucksvollsten ist“.<sup>2</sup> „In den Schwarzweiß-Gestaltungen beweist er nicht nur sein hervorragendes handwerkliches Können; er läßt erkennen, daß er darin, und zwar in allen Techniken, den ersten, den unmittelbarsten, den vollkommensten, den reinsten Ausdruck für die Idee findet“. So urteilt anlässlich einer Ausstellung im Glaspalast am Opernring in Wien 1933 die „Volkszeitung“, und ähnlich schrieben aus diesem Anlaß die „Wiener Neuesten Nachrichten“ u. a.: „An irgendeiner Stelle seiner Schriften spricht Nietzsche einmal davon, daß das Christentum deshalb einen so starken Eindruck machte, weil bei ihm die Tragödie täglich durch die Gassen lief. Das Zutreffende dieser Bemerkung wird von Ludwig Gruber ... mit einzigartig zu nennender Ausdrucksgewalt sinnfällig gemacht und bestätigt ... Seine Blätter sind voll Spannung, voll Drama, voll tragischem Optimismus, von heldischer Innigkeit und voll Schicksal; jedes einzelne hat wesenhaften Zusammenhang mit dem Volke ...“

<sup>2</sup> Zeitungsrezension vom 3. März 1933 ohne genaue Herkunftsangabe.

Einzelne Zyklen, die weithin zerstreut, nicht zugänglich oder überhaupt zerstört sind, sollen wenigstens vom Thema her genannt werden, wobei die Entstehungszeit mangels genauer Nachrichten oft nicht festzulegen ist. „Visionen“, „Von der Dämonie unserer Zeit“, „Der Invalide“, „Masse Mensch“, „Das Zeichen der Gottlosigkeit“, „Jesus als Führer, Freund und Tröster im Frauenleben“ (um 1933), „Der Kreuzweg Christi“, „Weihnachtswunder“ (1937, 9 Holzschnitte, dem Gedächtnis seiner verstorbenen Mutter geweiht), „Heimkehr“ (Radierung), „Christophorus“ (in mehreren Besprechungen wird dieses Werk Grubers besonders gerühmt wegen seiner gewaltigen Komposition und der hohen Meisterschaft, der monumentalen Form, der inneren Wucht sowie wegen seiner Gedankentiefe. („Ein Apokalyptiker, der sich staunenden Respekt erzwingt.“))

Neben seiner Tätigkeit im Lehrberufe entstanden — immer noch unter der quälenden Erinnerung an die Schreckensjahre der Gefangenschaft — auch großformatige Folgen von Lithographien, „Der Tod im Felde“, ein Triptychon „Der Ruf“, „Der Tod auf dem Schicksalsrosse“, „Nach dem Kriege“, ein mächtiges Triptychon „Von des Bauern Kindheit, Glück und Tod“. Besonders ergreifend sind die Temperabilder „Pietà“, „Mutter Erde“, „Berufung“. Seine großen Steinzeichnungen hat Gruber mit aller künstlerischen Sorgfalt selbst vervielfältigt. Sie zeigen in kontrastreicher Schwarzweißtechnik mit bitterer Ironie das Zeitgeschehen.

Die Gefangenschaft hatte den Stil des Künstlers gewandelt, aber nicht seinen Schöpferdrang gebrochen. Allein in der Zeit von Oktober 1934 bis Februar 1935 entstanden nicht weniger als zehn große Temperabilder. „Grubers Bilder, ob Ölgemälde oder Graphik, sind stets Ausdruck eines künstlerischen Wollens, das nie bei Formproblemen haltmacht, sondern immer darüber hinaus ins Geistige, Dichterische, Metaphysische strebt. So geht durch seine Werke ein grandioser Schwung, ein Zug ins Gewaltige, der sich mit suggestiver Eindringlichkeit dem Beschauer mitteilt.“<sup>3</sup>

Neben anderen künstlerischen Vereinigungen gehörte Gruber auch dem Kreis der Wiener Sezession an, in der er ebenso wie im Künstlerhaus bis 1938 alljährlich erfolgreich ausstellte. Eine eindrucksvolle Kollektivausstellung anlässlich des zehnjährigen Bestandes der „Obersteirischen Gesellschaft für bildende Kunst“, 1933 im Wiener Burggarten, rückte ihn wieder einmal in den Mittelpunkt des Interesses, er war ein im In- und Ausland anerkannter Künstler. Besonders „fielen Ölgemälde und Graphiken von ungewöhnlichen Ausmaßen im Räumlichen und Geistigen auf... Glühende Visionen, tiefe kosmische Gedanken, große Träume und große Formen zeigt der Maler Ludwig Gruber, dessen eigenartige Größe führende österreichische Geister schon fühlen und ausgesprochen haben.“<sup>4</sup> Allgemein wird die überaus strenge Geschlossenheit seiner Kompositionen, die sich von allem Unwesentlichen fernhält, hervorgehoben.

Es fehlte auch nicht an Anerkennung: 1927 erhielt der Künstler die Silberne Medaille der Stadt Graz, 1929 die Goldene Staatsmedaille verliehen. Viele Werke Grubers befinden sich in öffentlichen Sammlungen in Österreich, auch im Kupferstichkabinett in Darmstadt, in Toronto, Tientsin sowie in den USA

<sup>3</sup> „Der Künstlerbund Graz“ o. J., hg. vom „Steir. Kulturschutzbund Graz“.

<sup>4</sup> Dr. Else Hofmann in „Österreichische Kunst“, IV. Jg. 1933, Heft 3.



Ludwig Gruber

Volksredner (Steinzeichnung)

und mannigfach verstreut in privatem Besitz. Wertvolle Zeichnungen aus der Zeit der gemeinsamen Gefangenschaft befanden sich im Besitz Dr. Burghard Breitners.

Eine ehrende Berufung an eine der bedeutendsten Kunsthochschulen in Kalifornien schlug Ludwig Gruber trotz lockender materieller Vorteile aus. Seine innige Verbundenheit mit der Heimat — er verbrachte seinen Urlaub durch viele Jahre stets in seiner Vaterstadt Bruck — und vor allem die Bedenken, in seinem künstlerischen Schaffen zu sehr eingeeengt zu sein, waren für diesen Entschluß entscheidend.

Als Professor an einer Bundesrealschule in Wien schuf Gruber in Metall-Treibarbeit einen 3 m hohen Altar, der wie viele seiner Werke teils durch unmittelbare Kriegseinwirkung, teils durch ungeeignete Verlagerung nicht mehr erhalten ist.



1942 als Offizier auch im Zweiten Weltkrieg zur Dienstleistung eingezogen, konnte der von den Schrecknissen des Ersten Weltkrieges noch immer geprägte, über 50 Jahre alte Mann jedoch noch vor Kriegsende wieder abrüsten. Sein Wohnviertel in Wien war durch Kriegseinwirkungen arg verheert, seine Wohnung konnte durch lange Monate nur notdürftig instandgesetzt werden. In allen diesen schweren Zeiten war ihm seine wesentlich jüngere Frau eine hilfreiche Weggefährtin und Stütze. Seit 1929 war sie durch ihr ruhiges, ausgeglichenes Wesen und ihre aufopfernde Liebe dem immer mehr sich zurückziehenden, überaus sensiblen Künstler die ideale Gattin, zumal diese grübelnde, in so vielem enttäuschte Malerpersönlichkeit nach dem Zweiten Weltkrieg ihre malerische und graphische Tätigkeit nicht mehr aufnahm, sondern sich nur noch mit wissenschaftlichen Problemen beschäftigte.

Diese innere Wandlung fand zunächst ihren Niederschlag in seinem Runenbuch „Erschließung des Sinnzusammenhanges der Runenreihe auf Spuren einer urzeitlichen Glaubenswelt“, das er einen „Beitrag zur Entstehungsgeschichte der europäischen Schrift und zur Geistesgeschichte der indogermanischen Vorzeit“ nennt. Dem 1955 in Wien im Selbstverlag erschienenen Werk folgte eine Fortsetzung zur Urgeschichte der Runen (II) „Das Bedeutungsproblem des Wortes ‚Rune‘ in neuer Sicht“, in der er auf die Entstehungsgeschichte des Wortes Rune in Zusammenhang mit der Entstehungsgeschichte des Runenkultes sowie auf germanische Wortzeugnisse als Beweisdokumente eingeht. Sprach- und schriftgeschichtliche Beweisgründe für die Existenz eines urrenischen Kultschriftsystems im vorgeschichtlichen Europa bringt ein Kapitel über das keltische Wort „run“ und die Ogom-schrift<sup>5</sup> der heidnischen Iren. Die zahlreichen Fußnoten weisen auf die umfangreiche Beschäftigung mit diesem Problem hin. Auch dieses Bändchen erschien im Selbstverlag in Wien 1960.

Anerkennende und ermutigende Schreiben namhafter Persönlichkeiten sollten den Verfasser zu weiterer Forschung auf diesem Gebiet veranlassen, doch beschäftigte Ludwig Gruber schon lange ein anderes Thema, das er nun wieder aufgriff. Sein letztes Werk „Kunstphilosophische Erkenntnisse. Das ewige Rätsel der Zeit in der Wissenschaft“ konnte er zwar noch vollenden, es liegt jedoch nicht mehr im Druck vor, sondern nur als Maschinskriptum, das die um den Nachlaß bemühte Witwe, Frau Irene Gruber, verwahrt. In seinem letzten Werk drängt es Ludwig Gruber, den ungewöhnlichen Wandel in seiner geistigen Verfassung verständlich zu machen. Aus einzelnen Abschnitten wird immer wieder deutlich, daß die Schatten der Kriegsgefangenschaft auch durch ruhigere Jahre in der Heimat niemals völlig gewichen sind: „Wer einmal einen so unsäglichen Jammer geschaut, der wird diesen Eindruck nicht mehr los. Er verliert allmählich das Interesse am Oberflächenspiel der Erscheinungen, seit für seinen Geist die Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins in der Zeit vordringlich geworden ist.“<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Die eigenartige Ogom- oder Oghamschrift (altkeltisch) wurde auf Steindenkmälern in Irland, Schottland und Wales entdeckt. Ähnlich anderen Runenzeichen besteht die Schrift aus Vertikalen, die rechts und links eine ungleiche Anzahl von Strichen aufweisen. (Dazu: H. Wills, Schriftzeichen der Völker, Düsseldorf 1977; R. Claiborne, Die Erfindung der Schrift, Rowohlt-Verlag, 1978). Noch ein Jahrzehnt nach seinem Tode werden Grubers Kenntnisse von Experten in Schreiben an seine Witwe gerühmt.

<sup>6</sup> Gruber, „Kunstphilosophische Erkenntnisse“, S. 2f.

Professor Ludwig Gruber starb am 21. Dezember 1967 in Wien und fand seine letzte Ruhestätte in der Heimat.

Die zeitgenössische Kritik seines Werkes vertritt wohl am besten Dr. Fred Fritsch, einer der bedeutendsten Kunstkritiker, die Graz in der Zwischenkriegszeit besaß, in einer Rezension „Aus der Werkstatt eines steirischen Künstlers“<sup>7</sup> anlässlich einer Ausstellung: „Leider wendet sich eine Mehrheit erst dann dem Werke eines nicht alltäglich-gegenständlich Schaffenden zu, wenn Kritik und äußere Anerkennung das Urteil sichergestellt zu haben glauben und man der Schwierigkeit selbständiger Kritik überhoben bleibt. Daß innerhalb der Künste dem bildenden Künstler in deutschen Landen weniger Gefolgschaft winkt als dem Dichter und Musiker, ist darum so beklagenswert, weil aus diesem Grund ein noch kleinerer Kreis in Betracht kommt, der ihre Werke zu würdigen und ihrem Geiste die Treue zu halten vermag . . . Alles Gegensätzliche und alles Geistige ist das Vorrecht des graphischen Künstlers, dessen Persönlichkeitsstruktur selbst gleichsam graphisch angelegt sein muß, um zur graphischen Selbstdarstellung vorbestimmt zu sein. Ihre eigenste und innerste Welt ergreift die graphische Kunst darum im Ringen des geistigen Lebens nach Überwindung aller Gegensätze. Da das Ringen nach Einheit aber die Grundeigenschaft des denkenden Menschen ist, so sind alle Graphiker im Grunde ihres Wesens Philosophen . . . Wir haben vor Werken Ludwig Grubers keinen Augenblick daran gezweifelt, daß es an der Hand seiner Zeichengebungen zu tiefsten Schicksalsfragen, zu Müttern und letzten Dingen hinabgeht; so vermag auch nicht zu überraschen, daß der Künstler nicht nur einer unserer tiefgründigsten Denker und Grübler, sondern auch ein denkender Künstler ist, der sich über die Grenzen der Kunst im allgemeinen und im besonderen Sinn ganz bestimmte und erlebnisbegründete Urteile bildet.“

Erschreckend berechtigt erscheint ein Satz Grubers auch noch für unsere Zeit: „Woher kommt es, daß es so viele halbe Künstler und halbe Menschen gibt? Weil sie alles von Anfang bis zum Ende sich selbst verdanken wollen, weil sie sich nicht bereit halten wollen für das Einströmen göttlicher Gnade. Deshalb ist unsere Welt, besser unsere Zeit so arm geworden . . . Die Kunst lebt nicht mehr im Atem Gottes, sein Schöpfungswort erschallt auf anderen Gebieten.“<sup>8</sup>

Es war auch im Leben dieses Künstlers die Tragik, daß er seiner Zeit einen Schritt voraus war, daß ihn die Mitwelt nicht verstehen wollte oder konnte. Vielleicht zerbrach er in seinem künstlerischen Schaffen gerade daran, daß sein visionärer Blick die Folgezeit klarer durchschaute als seine Zeitgenossen — und vielleicht auch wir. Seine Darstellung des Kampfes zwischen Gutem und Bösem, zwischen Materie und Geist ist heute noch so aktuell wie damals. „Bedarf es einer ausführlicheren Beweisgebung, daß unsere Gegenwart bereits in den Schatten einer weltgeschichtlichen Entscheidung getreten ist? Kämpft nicht allerorten Glauben mit Unglauben? Ringt nicht heute Glaube und Zweifel fast in jeder menschlichen Brust? Es gibt heute wenig Kunstwerke, in

<sup>7</sup> „Grazer Tagblatt“, Datum unbekannt, gez. F (F. Fritsch).

<sup>8</sup> Aus einem Gespräch oder Schriftwechsel Grubers mit Dr. Fred Fritsch in einem Zeitungsfeuilleton. Herkunft und Datum unbekannt.

denen dieser apokalyptische Kampf mit mehr Gewalt zum Ausdruck gebracht wird, als es bei Ludwig Gruber geschieht.“<sup>9</sup>

Der Künstler legte nach dem letzten Weltkrieg sein Handwerkszeug zur Seite und wurde zum Denker, „um seine Zeit verstehen und schließlich bejahen zu können, die einem vor allem die Kunst vereisenden Kältepol des menschlichen Gefühlslebens zustrebt und jetzt bereits... das abgekürzte Verfahren einer nuklearen Totalvernichtung als letzten Triumph der so hoch gepriesenen Technik bereithält“ (Gruber im Vorwort seines unveröffentlichten Werkes). In Kapiteln dieses Werkes, wie „Das Zeugnis der modernen Kunst“, „Die Reifezeit der Menschheit“, „Das Zeugnis der Entwicklungsgeschichte der Bildenden Kunst“ versucht Gruber eine Sinndeutung unseres Lebens zu geben.

Er, in dem man einen Fortsetzer der Schwarz-Weiß-Blätter Karl Maders sah, dessen Holzschnitte den besten Arbeiten Suitbert Lobissers gleichgestellt wurden, an dem die monumentale Geschlossenheit seines Stils der alpenländischen Kunsttradition eines Egger-Lienz und Schönherr verwandt bezeichnet wurden, war ein Außenseiter geworden und die Zeit selbst ihm zu einem Rätsel.

Ein Leben, eine Welt liegt zwischen zwei Zitaten: „Was wir an der Hand dieser Blätter („Visionen“) eines steirischen Künstlers dem Gedächtnis vor Augen halten wollen, macht offenbar, daß in ihnen ein großes inneres Geschehen zu großen künstlerischen Formen lebendig und Erscheinung wurde. Wir stehen erschüttert und bewundernd vor der Tiefe der schöpferischen Eingebung und dieser Gewalt tragischen Erlebens“.<sup>10</sup>

Grubers Schlußergebnis der von ernstem Pessimismus getragenen Untersuchung in seinen „Kunstphilosophischen Erlebnissen“ (p. 48) lautet hingegen: „Für den tiefer denkenden und fühlenden Menschen hüllt sich in das die ganze Wissenschaft durchziehende ‚Zwielicht von Wissen und Glauben‘ das Urgeheimnis der Schöpfung, die der Mensch als Geschöpf in seiner passiven Wesenheit mit allen anderen Geschöpfen mitleidet und als handelndes, Taten setzendes Wesen mitvollzieht.“

<sup>9</sup> Fritsch, wie Anm. 7.

<sup>10</sup> „Grazer Tagblatt“ v. 12. September 1928.

## Erklärung Johann Paul von Schönerer

### Schwarz-Weiß-Blätter

von Karl Mader

Die in den Jahren 1928/29 erschienenen „Schwarz-Weiß-Blätter“ sind ein Werk, das in der Kunstgeschichte unserer Zeit eine wichtige Stelle einnimmt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt.

Die in den Jahren 1928/29 erschienenen „Schwarz-Weiß-Blätter“ sind ein Werk, das in der Kunstgeschichte unserer Zeit eine wichtige Stelle einnimmt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt.

Die in den Jahren 1928/29 erschienenen „Schwarz-Weiß-Blätter“ sind ein Werk, das in der Kunstgeschichte unserer Zeit eine wichtige Stelle einnimmt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt.

Die in den Jahren 1928/29 erschienenen „Schwarz-Weiß-Blätter“ sind ein Werk, das in der Kunstgeschichte unserer Zeit eine wichtige Stelle einnimmt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt.

Die in den Jahren 1928/29 erschienenen „Schwarz-Weiß-Blätter“ sind ein Werk, das in der Kunstgeschichte unserer Zeit eine wichtige Stelle einnimmt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt.

Die in den Jahren 1928/29 erschienenen „Schwarz-Weiß-Blätter“ sind ein Werk, das in der Kunstgeschichte unserer Zeit eine wichtige Stelle einnimmt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt.

Die in den Jahren 1928/29 erschienenen „Schwarz-Weiß-Blätter“ sind ein Werk, das in der Kunstgeschichte unserer Zeit eine wichtige Stelle einnimmt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt.

Die in den Jahren 1928/29 erschienenen „Schwarz-Weiß-Blätter“ sind ein Werk, das in der Kunstgeschichte unserer Zeit eine wichtige Stelle einnimmt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt. Es ist ein Werk, das die Kunst der Gegenwart in ihrer Gesamtheit betrachtet und sie in ihrer Bedeutung für die Menschheit darstellt.